

Yd  
2075



h



h. 56. 1.

Vd  
2075

4





Der Sarmaten tapfre Thaten Witikinds Helden-Geist,  
Was uns Pohlen selten zeigt,  
Wodurch Sachsen wächst und steigt,  
Ist, was diese Schrift dir weist.

ENTREVUE

Oder

Gespräche

Zwischen einem

Pohlen

Und

Sachsen

Darinnen  
Von allerhand in dem Königreiche Pohlen und Churfürstenthum  
Sachsen geschehenen merkwürdigen Begebenheiten und andern  
dieselbst befindlichen seltenen Sachen auf eine angenehme  
Art discouriret wird.

---

Breslau, 1733.



Die Bibliothek ist dem Königl. Preuss. Landesherrn  
in Pommern, Provinz Pommern, Kreis  
Stettin, Stadt Putzbusch, anvertraut.  
Die Bibliothek ist seit dem 1. April 1875  
unter der Verwaltung des Herrn  
Bibliothekars Herrn Dr. phil. h. c.  
Friedrich Wilhelm Schlegel  
in Putzbusch.  
Pommern, Provinz Pommern, Kreis  
Stettin, Stadt Putzbusch.

Christian 1733





**S** Sachse.  
Ist es nun her, was ist Neues aus Pohlen; Ist's  
Friede oder Krieg?

**P**ohle.  
Das mag der Himmel wissen. Es ist eine gute Zeit verfloßen, daß  
wir keinen Krieg gehabt, und während der derselben das Streiten fast gar ver-  
gessen haben.

**S**achse.  
Und wir müssen ebenfalls ein gleiches sagen, indem auf dem  
deutschen Boden in gar langer Zeit der Krieg nirgends zu spü-  
ren gewesen. Allein wenn wird es einmahl angehen.

**P**ohle.  
Unsere Art zu sechten, ist von der teutschen ohnedem nicht wenig unter-  
schieden; Wir Pohlen dienen im Kriege mehr zu furieusen Anfällen, als daß  
wir lange Zeit den Widerstand der Feinde aushalten solten. Das Feuer  
welches uns treibet, ist unbeschreiblich groß, daher es denn auch Mühe genug  
kostet, daß sich der Feind bey unsern Angreifßen dermassen in Ordnung halten  
kan, daß nicht die ganze Armee darüber in Unordnung gerathen solte.  
Wir haben dieses mit denen Türcken und Frankosen gemein, welche auf glei-  
che Art ihre Feinde mit der größten Hitze ataquiren. Dahero denn auch  
aus denen Geschichten zur Genüge erhellet, daß wir gegen die Türcken mehr  
ausgerichtet, als gegen eine andere Nation, indem der ersten Art zu sechten,  
mit der unserigen ziemlich überein kommt, und also eine Furie nach der andern,

so zu sagen in einem Augenblicke über den Hauffen geworffen wird. Allein in die Länge dauert dieses unser Feuer nicht, sondern wenn der erste und andere Angriff nicht wohl von statten gehet, so pflegen wir uns mehrentheils zurücke zu ziehen und damit zu entschuldigen, daß derjenige, der da heute dem Rücken wendet, morgen wiederum gegen seinen Feind fechten könne. Wir und unsere ganze Nation sind hierinn dem Julio Cæsari gleich, welcher Fahm, fahé, und überwunde, so daß alles auf einmahl und zu gleicher Zeit geschahé. Denn wenn wir nicht den Vogel, so zu sagen, im Fluge schießen können, so werden wir gleich unsers Vorsahes überdrüssig, und lassen denselben vor dißmahl gar fahren, ob wir ihn gleich zur andern Zeit wieder vornehmen.

### Sachse.

Allein eben in diesem Stücke lobe ich unsere Deutsche, welche nicht allein einen kühnen Anfall auf den Feind zu thun gewohnt sind, sondern auch den größesten Widerstand und das erschreckliche Feuer mit einer besondern Gelassenheit aufzuhalten wissen, und ihrem Feinde zum andern und dritten mahl unter die Augen gehen, wenn sie denselben nicht in der ersten Attaque über den Hauffen werffen können. Dieses zeigt von einem gesetzten Gemüthe, welches auch bey der größten Gefahr, und wenn es gleich Zeit genug übrig hat, dieselbe wohl zu überlegen, von seinem Vorhaben doch nicht weicht, vielweniger den Muth im geringsten fallen läßt. Da hingegen ihr Herren Pohlen nur im Anfange die Gefahr bey der ersten Attaque nicht achtet, da ihr nehmlich nicht Zeit genug habet, derselben Größe zu überlegen. So bald euch aber Zeit genug übrig ist zu reflectiren, in welche Gefahr ihr auch durch das Aushalten im Treffen stürzet, so kehret ihr dem Feinde den Rücken zu. Daher denn eure Tapfferkeit mehr eine Klugheit als eine aus einem gesetzten und den Todt nicht scheuenden Gemüthe entsproffene Courage zu nennen.

### Poble.

Mein Herr, ich will denen Deutschen dasjenige nicht verwerffen, was andere Nationen an ihrer Tapfferkeit ansehen, daß sie nehmlich ihre Courage alsdenn hauptsächlich sehen lassen, wenn sie sich berauschet und die Dünste des Weines oder Brandtweins ihnen in den Kopff gestiegen. Denn sonst



Könte ich eben auch sagen, daß ihr Aushalten in dem Kriege nicht so wohl von einer überlegten, und aus einem den Tod nicht scheuenden Gemüthe entsprossener Courage herkommen, als vielmehr, weil sie bey der Trunckeneit die Gefahr nicht überlegen, in welcher sie stehen. Allem zc.

Sachse

Erlauben sie wofern man dies von denen Teutschen sagen wolte, so müste es bey euch ihr Herren Pohlen noch mehr zutreffen, indem ihr dem Wein und Brandtwein in grösserer Quantität zu euch nehmet als wir Teutsche es nunmehr zu thun pflegen. Warum haltet ihr denn im Felde nicht eben so gut aus als wir. Von denen Türcken ist gleichermassen bekannt, daß da ihnen Mahomet den Gebrauch des Weines gang und gar verbotnen, sie sich des Opium zu bedienen, pflegen, als welches sie in ihrem Munde kauen, dadurch denn die Nerven dermassen angreifen werden, daß sie denen Trunckenen nicht unähnlich sind, und in diesem ihren Zustande wüßten sie nicht was sie thun. Dieses Opium nehmen sie nun auch zu sich ehe sie in die Schlacht gehen, um dadurch mehr Herze und Courage zu gewinnen. Denn sie werden davon eben so truncken als die Christen vom Wein oder Brandtwein und dennoch halten sie in der Schlacht, so gut nicht als die Christen aus, sondern ergreifen viel eher als diese die Flucht.

Pohle.

Ich kan zwar nicht läugnen, daß meine Landes-Leute sich den Brandtwein und Wein eben so stark wo nicht stärker gefallen lassen als die Herren Deutsehen. Allein der Ungarische Wein, den wir in Menge trincken, transpiriret eher, und man wird eher davon wieder nüchtern als von denen Teutschen falschtigen Weinen. Gesetzt nun, daß wir auch truncken zu Felde zögen, so werden wir doch bald durch das Summen der Kugeln und durch das Abzapffen des Geblüthes nüchtern gemacht.

Sachsen.

Dieses könnte man aber eben vonden Teutschen sagen, denn der Brandtwein verlihet bey ihnen auch seine trunckemachende Wirkung so wohl als bey denen Pohlen, wenn es an ein Handgemenge gehet, und also muß noch wohl eine andere Ursache übrig

seyn, warum die Teutschen das Feuer besser aushalten als die Pohlen.

Poble.

Ihr Herren habet auch mehr Phlegma oder wäßerigte Feuchtigkeiten und nicht so viel Feuer wie wir, dahero könnet ihr besser an euch halten, und mit Gedult ansehen, wenn man eure Compagnons im Kriege vor die lange weile todt schießet: Wir aber wollen unsern Feind entweder auf einmahl über den Hauffen werffen, oder mit demselben, wenn es uns fehl schläget, gar nichts zu schaffen haben. Wir sind darinnen (wie ich schon gemeldet) denen Türcken gleich, diese haben nicht so viel Phlegma als ihr Teutschen, dahero sie, wenn sie gleich noch so viel Opium zu sich genommen, doch nicht aushalten. Wir kommen ferner darinnen denen Franzosen bey, deren flüchtiges Wesen ihnen ebenfalls verbietet, so lange wie ihr Herrn Teutsche Stand zu halten. Euch aber meine Herren Teutschen übertreffen noch in dieser Qualität die Russen, welche ein grösser Phlegma als ihr haben, nicht weniger auch die Schweden, welche mehrentheils die ersten Anfälle erstaunend aushalten, und wenn gleich noch so viel Mannschafft dabey bleiben solte, erst nach demselben Angriff und zwar gar oft mit glücklichen Erfolg ihre Feinde attackiren.

Sachse.

Erlauben sie. Ich gebe ihnen in vielen Stücken recht; daß uns nemlich die Russen und Schweden in unerschrockenem Aushalten gleich kommen, daß aber dieselbe uns darinn übertreffen solte, will mir gar nicht in den Sinn.

Poble.

Allein, der Augenschein hat es in den Schwedischen und Teutschen Kriegen zur Gnüge an den Tag gelegt, daß insonderheit die Schweden denen Teutschen hierin überlegen gewesen. Das kalte Schweden giebet seinen Einwohnern, insonderheit dasjenige, was die Franzosen lang froid oder ein kaltes Bluth nennen. Daher lassen sie sich mit einem gleichgültigen Gemüthe attackiren. Bey denen Teutschen aber schläget das Blut schon hurtiger als bey den Schweden, dahero sie denn auch gegen die letztere nicht immer auszuhalten pflegen, ob sie es gleich gegen die Franzosen thun, den Russen aber scheinen in diesem Stück die Schweden noch zu übertreffen, denn diese stehen vollends gar wie Mauern, und wenn sie nur von geschickten Officirern angeführet werden, so lassen sie sich oft vor die lange Weile erschießen.

Poble.

Sachse.

Mein Herr, wir haben ja aber Exempel genug daß die Schweden von denen Deutschen geschlagen worden. Der Churfürst zu Brandenburg Friederich Wilhelm hat ihnen bey Fehrbellin die Köpffe recht zusammen gesetzt, und wir haben sie so wohl bey Kalisch als auch nachgehends in Pommern blutig nach Hause geschicket, warumb solte also ein Teutscher nicht gegen einen Schweden aushalten können.

Pohle.

Ich will gar nicht läugnen, daß die Teutschen die Schweden aus dem Felde geschlagen haben und noch zu schlagen in Stande sind, denn es kommt ja im Kriege auf hundert andere Sachen offtermahls an, warumb eine Parthey von der andern überwunden wird. Das Phlegma machet es alleine nicht aus, denn sonst müste daraus folgen, daß die Franzosen niemahls einen Sieg, so klein er auch wäre gegen die Teutschen erfochten hätten, weil nemlich die deutschen mehr phlegma als die Franzosen haben, und also folgete eben so wenig, daß die Schweden denen Teutschen aus dieser Raison immer obliegen müßten, weil sie ihnen an Phlegma vorgehen denn der Sieg kommt zuweilen von ganz andern Umständen als diesen her.

Sachse.

Gut, gut. Ich laße mir dieses so weit gefallen. Allein was Sie mein Herr dem Phlegma oder der wässerigten Feuchtigkeit bey denen Deutschen zu schreiben, das möchte ich vielmehr einen gesetzten und moderaten Feuer oder Cholera zueignen, hingegen die Flüchtigkeit der Pohlen und Franzosen von einem flüchtigen Feuer in einer fliegenden Hitze deriviren als welche keine gesetztes Wesen hat. Ist es nicht wahr? Der Spanier übertrifft die Franzosen an Feuer, weil er ohnedem in einem hitzigeren Lande als dieser wohnet und nichts desto weniger ist doch das Feuer des Spaniers gesetzter und fester als das Feuer des Franzosen. Mit dem Italiener ist es auf gleiche Art beschaffen. Also kommet es nicht auf das Phlegma alleine an, denn wir sehen daß Nationes die mehr Feuer und weniger Phlegma als andere haben, dennoch zugleich die letztere an gesetztem Wesen übertreffen.

B

Pohle

## Pohle.

Unser Discours dürffte wenn wir also fortführen gar zu philosophisch werden. Allein wenn sie erlauben wollen so glaube ich nicht daß die Deutschen durch ihr tapferes Aufhalten des feindlichen angriffes so viel gewinnen als wir, wenn wir unsere Gelegenheit absehen, und dem Feind nach und nach dem grössten Schaden zufügen. Es ist aus denen Geschichten derer neuen so wohl als auch derer alten Zeiten bekandt daß die Deutschen zuweilen Schlachten gewonnen, deren Sieg sie eben so theuer bezahlen müssen, als wenn sie dieselbe verlohren hätten, dieses aber kommet von dem vielen Aushalten her, daß sie absolut das Feld behaupten wollen, und sich nicht zurücke ziehen. Wir aber haben oftmahls gesieget, indem wir uns zu gelegener Zeit zurückgezogen hernach aber den sichern Feind, der in den Gedanken gestanden, als wären wir vor ihm geflohen, auf einmahl überfallen und ihm den grösssten Abbruch gethan. Wie oft ist nicht Pohlen von verschiedenen Feinden erobert gewesen, allein sie haben sich nichts desto weniger gar nicht maintainiren können, sondern haben das Königreich verlassen, und uns in Ruhe lassen müssen. Im Kriege kommet es oftmahls nicht so wohl auf die Courage als auf listige Erfindungen Stratagemata plöbliche Ueberumpelungen und geschwinde Marsche an; Und darinnen wollen wir es mit allen Nationen annehmen.

## Sach'se.

Mein Herr es fehlet denen Deutschen auch an diesem allen nicht, denn wer weiß nicht, daß unser berühmter Prinz Eugenius die meiste seiner glorwürdigsten Thaten, durch kühne Unternehmungen wohl ausgedachte Erfindungen und geschwinde Marsche ins Werk gesetzt. Wir nehmen es also auch in diesem Stücke mit euch an.

## Pohle.

Allein es sind doch die Franzosen euch Herren Deutschen hierinn nur gar zu oft überlegen gewesen, indem dieselben euch über den Hals gekommen, ehe ihr euch entschließen können was ihr thun mögen, und ehe ihr eure Troupen noch zusammengezogen. Da habet ihr also sehen können, was die Fluchtigkeit und eine geschwinde Resolution im Kriege nicht vor einen großen Nutzen hat.

## Sach'se.

Daran war nicht so wohl unsere langsame Entschliessung  
als

als viel mehr unsere Uneinigkeit schuld. Mauritius Land-Graf zu Hessen pflegte zu sagen, daß die grössste Krankheit Deutschlands darinnen bestünde, daß die Glieder mit dem Haupte nicht einig wären. Und hierin habet ihr Herren Pohlen vor uns keinen Vorzug; sondern wenigstens ist unser Milice doch regulair, da hingegen bey euch ein jeder commandiren will und keine subordination statt hat. Wie ihr uns denn oft zur Unzeit wenn wir gegen die Schweden gefochten verlaßen.

**Pohle.**

Obdamahlen war auch alles verwirret. Wenn es sonst aber gegen einen gemeinen Feind des Vaterlandes gehet, so vereinigen wir uns mehr als zu wohl und laßen die subordination während der Battaille statt finden. Ihr Herren Sachsen waret zeugen von unserer bravour und wir von der ewigen als wir zusammen mit vereinten Kräfften die Käyserliche Residenz Wien entsetzten und die Türcken beglückt aus dem Felde schlugen.

**Sachse.**

Es ist mir dieses gar zu wohl bekandt. Eur König lebet noch beständig in unsern Andencken. Und einer von unseren berühmtesten Deutschen Poeten hat ihm dahero folgendes Ehren-denk-mahl aufgesetzt.

An den König in Pohlen Johann den Dritten,  
 Unsterblich großer Held, dem Glück und Überwinden,  
 Stets auf dem Fuße folgt, was hast du nicht gethan:  
 Die ganze Christenheit sieht deine Palmen an,  
 Und kan sich nicht genug in diese Wunder finden.  
 Es muß gewiß ein Fied von oben dich entzünden;  
 Schwing, großer König, schwing getrost die Siegesfahn,  
 Gott macht dir über Wäl und Schranken eine Bahn,  
 Wenn gleich die Teuffel selbst in vollen Waffen stünden,  
 Die Hunde fennen dich, o Stern der Helden! schon.  
 Du hast zum erstenmahl vor Mozim sie geschlagen,  
 Und igt auß neu gedämpfft, du wirfst sie noch vom Thro  
 Deß reichen Orients durch deinen Waffen jagen,

Sie schreyen izunder schon, indem sie flüchtig gehn,  
 Gott und dem Könige kan niemand wiederstehn.

**Pohle.**

Ich bin diesen Deutschen mit meiner ganzen Nation verbunden.  
 Man erkandte damahls allerdings die Verdienste wohl die unser  
 König bey der Niederlage der Türcken erhalten. Allein es war doch unser  
 König nicht allerdings zu frieden Er wolte den Mond von Stephans Thurm  
 in Wien haben, welchen man denen Türcken zugefallen ehemahlen aufsehen  
 müssen, und konte es doch nicht gleich erhalten. Er glaubte auch man thäte  
 ihm nicht genug Ehre in Wien an, als man wohl dem Erretter der Deutschen  
 Freyheit dem Beschützer der gemeinen Wohlfarth hätte thun sollen.  
 Das Oberhaupt der Christen hatte sich bey dem Einfall der Türckischen  
 Blutände retiriret, und der König in Pohlen entsetzte die Kaysersliche Resi-  
 denz. Also hatte er in der That sehr viel gethan.

**Sachse.**

Allein der König in Pohlen musste doch auch gedanken das er  
 seine Hülffe dem höchsten Oberhaupt der Christenheit und einen  
 mächtigen Bundesgenossen erzeiget hätte, der ihm wiederum bey  
 Gelegenhet gegen die Türcken mächtigst beystehen könnte. Weiter  
 daß er nicht allein die Türcken gedämpffet, sondern daß wir Sach-  
 sen unter der Anführung unseres theuersten Churfürsten Johann  
 George des 2ten eben so viel wie er gethan, hätte er diese Betrach-  
 tung bey sich Statt finden lassen so würde er von der fierte etwas  
 nachgelassen haben, die der Polnischen Nation so gewöhnlich ist,  
 und deren man sich am wenigsten gegen einen Römischen Kaysen,  
 und gegen einen so großen Kaysen als Leopoldus war gebrauchen  
 kan. Mit einem Wort; Die Pohlen hatten bey dem Entsat-  
 zu Wien, da dieser Orth als die Vormauer der ganzen Christen-  
 heit in letzten Zügen lag, viel gethan, die Sachsen hatten nicht we-  
 niger verrichtet. Und Ihre Kaysersl. Majestät erkandten die von  
 beyden geleistete Dienste mit hohen, dancke. Kaysen Leopold war  
 gewiß ein großer Kaysen und vorgedachter Poet hat auch seinen  
 Character in folgenden Versen sehr wohl entworffen.

Auf

Auf den Käyser Leopold den großen.

Als wie ein Hercules die stolzen Feinde zwingen,  
 Den Freunden aber treu und fest verbunden seyn;  
 Fällt etwa eine Fluth, ein Brandt des Krieges ein,  
 Sich mitten durch die Fluth und durch die Flammen schwingen,  
 Will Ost und West zugleich der Länder Heyl bespringen,  
 Nicht Stambols Ungeheur nicht Ludwigs Pochen scheun  
 Den Widerspenstigen recht väterlich verzeihn  
 Und sie mehr durch Verstand als Macht zurechte bringen,  
 Den Staat vortreflicher als alle Ráthe kennen  
 Die Venus und den Trunck gleichwie die Schlangen fliehn,  
 Die Prinzen zu dem Trost der Länder auferziehn,  
 Und in des Himmels Lieb als wie ein Phönix brennen,  
 Läßt unfers Käysers Cron und Stuhl nicht untergehn.

Poble.

Wohlgegeben. Leopoldus war auch in der That ein großer Kayser.

Sachse.

Nehmen sie nicht übel mein Herr. Wir haben indeßen ein-  
 ander unsere Courage auch insonderheit bey der Conföderation zu  
 verschiedenē malen probiret, auch da ihr Herr Poble unserer Säch-  
 sischen Armee die doch vor euch alles gewaget hatte keinen Unter-  
 halt geben wolte, und sie also das Leben, welches sie indem sie vor  
 euch gestritten, im Felde kümmerlich erhalten, damahlen durch  
 Hunger und Kummer hätte aufgeben müssen.

Poble.

Es floßen der Zeit beständig einellruhe aus der andern: Ihr Herren Sachse  
 aber habet doch bey dem allen auch keine Seide gesponnen, sondern vieles von  
 uns, wie wir von euch empfunden.

Sachse.

Ihr Herren Pohlen aber seyd doch in dem Kriegeshandwerck nicht so  
 gewandt als wir, und wir erhielten doch mehrentheils allerhand Vortheile.  
 Als der Lublinische Congress zerrissen ware, hatte der König und Feldmar-  
 schall Fleming ein wachsamers Auge auf Pohlisch Preußen, damit sich das-

B 3

selbe.

felbe nicht verleiten noch durch die Drohungen des Gniasdovski der Conföderation beyzutreten bewegen laßen möchte, weil dieser Beytritt sowohl in Ansehung derer innerlichen Landes Troublen, als auch wegen der auf diese Gelegenheit laurenden Cron Schweden von einer gar gefährlichen Folge hätte seyn können. Der General-Lieutenant Bose bekam daher Befehl mit einem Corpo von ohngefehr 600. Mann nach Preußen zu marchiren, um sowohl dem Gniasdovski Einhalt zu thun, als auch die von Furcht wanckende Gemüther derer Preußen in ihrer bisherigen Devotion und Treue gegen ihren allergnädigsten Herren zu befestigen. Sobald der Gniasdovski solches erfuhr, rückte derselbe dem General Bosen bis nach Kowalewo entgegen, in der Absicht sich daselbst mit denen ihm zu Hülffe kommenden Litthauern zu conjunctioniren, und nach geschehener Conjunction die Sachsen anzugreifen. Es gieng auch alles demselben nach Wunsche nur darinnen fehlte seine Rechnung daß er anstatt die Sachsen zu schlagen, selbst den 5. Octobr. bey Kowalewo geschlagen, und sein ganzes Corpo zerstreuet wurde.

Der Gniasdovski welchen durch diesen unglücklichen Streich sein ganzes Concept verrückt und die Concertirten Deseins auf einmahl zu Wasser worden veterirte sich mit dem übel zugerichteten Rest seiner Truppen nach Thorn verweilte sich aber nicht lange daselbst sondern nahm von dar seinen March nach wieder nach Groß Pohlen, ließ aber einen Officier mit einem Schreiben an den General-Bosen zurücke, in welchem er denselben ersuchte die Gefangene und Blekirde wohl zu halten auch den durch die Action bey Kowalewo gebrochenen Waffen Stillstandt wieder zu verneuren. Der General-Lieutenant, welcher durch den besochtenen Sieg, mehr als ersuchte, erhalten ließ sich hierzu gar willig finden und den 17. dito den Stillstand von neuen publiciren, acceptirte auch zugleich den Vorschlag, die Gefangene gegen einander auszuwechseln. Hierauff brach den 19. das Sächsische Corpo zu Folge des von neuen getroffenen Stillstandes, von Thorn auf, und die Infanterie gieng diß-die Cavallerie aber jenseits der Weichsel nach Pomerellen, der Obriste Philippi aber blieb mit seinen Leuten in Thorn stehen.

**Pohle.**

Freylich ist die regularität bey uns so nicht wie bey ihnen. Allein wie wenig hat es nicht zuweilen gefehlet daß wir nicht einige von ihren großen gefangen bekommen hätten.

**Sachse.**

Ja, ja, es ist mir bekandt. Allein deswegen geschabe es doch nicht der Feld-



Feldmarschall Flemming wolte nach zuschlagenen Rabiſchen Tractaten zu  
 Syro Majestät dem Könige Augusto in Warschau sich erheben, brachen also  
 den 29. Januar. von Zolckien auf, nachdem er das Commando der Armee  
 dem General Baudis anvertrauet, und das meiste von seiner Bagage zurü-  
 cke gelassen hatte. Der Weywode von Culm befand sich in defen Gesell-  
 schafft mit welchem er selbige Nacht bey dem Cron-Schreiber blieb, den fol-  
 genden 30. aber seine Reise schleunigst forsetzte. Des Abends vom 31. kam  
 er zu zeichow einer dem Fürsten Lubomirski zugehörigen Vestung an. Hier  
 vernahm er daß die Berg-Leute sich um Cracau befänden, und etliche 300.  
 Mann starck etliche 70. Dragoner von dem Baudischen Regiment angegrif-  
 fen und den Capitain Lieutenant Gebhard verstellter Weise ermordert hät-  
 ten. Alleine Flemming kehrete sich nicht daran, sondern setze seinen Weg  
 über Arhenout, Tempelore und Bachnia getrost nach Cracau fort, wofelbst  
 er aber nicht ehe, denn den 4. Februar. anlangte, weil die Wege wege Aufstau-  
 ung des Eyses ganz impassable worden. Sobald er daselbst angelangt, re-  
 solvirte er drey Tage dazubleiben, und indeßen die Bewegungen derer Con-  
 federirten abzuwarten, auch in dieser Vestung einige nöthige Anstalten zur  
 Defension zu machen. Hiernächst ertheilte er die Ordre, sich der Stadt und  
 des Schloßes Soudecz zu bemestern, die Bergleute zu vertreiben, und so denn  
 mit Wisniczja einer dem Fürsten Lubomirski zugehörigen Vestung ein glei-  
 ches zu thun, um dadurch die dort herumliegende Landschaft zu behaupten und  
 die Conföderirte gegen das Gebürge zu im Zaume zu halten. Den 8. Febr.  
 aber erhube sich der Feldmarschall von Cracau nach Warschau zu dem Kö-  
 nige. Er wolte durch Malagisch und Obozewarc auf der großen Straße  
 passiren, weil er daselbst relais Pferde zu finden vermeinete. Allein da er  
 kaum 4. Meilen zurückgeleget, fielen zwey Edel-Leute von den Conföderirten,  
 seines Tartarischen Esorte in die Hände, von denen er vernahm, daß ein  
 großes Theil derselben ihm entgegenrückte, nachdem sie eine Esorte welche  
 mit 50. Pferden auf ihn zu Oderzewall gewartet. geschlagen und die Köni-  
 gliche Relais Pferde weggenommen. Die Edelleute mußten selbst gestehen,  
 daß sich die Sachsen von Morgen an bis auf den Abend gewehret und bey  
 60. Polacken getödtet, auch von ihnen endlich haben würden ablassen müssen  
 in Fall sie nicht durch das Feuer womit die Stadt an vier Orten angezündet  
 worden gezwungen worden, sich zu ergeben, diese Nachricht verursachete, daß  
 der Feldmarschall einen ganz andern Weg nehmen, und sich nach Petrikow  
 wenden mußte, um daselbst auf dem ordinairn Postwege zu kommen in der  
 Hoffnung,

Hoffnung, daß man ihn daselbst nicht auffuchen würde. Um aber den Feind desto mehr zu amüsiren, so ließ er einen großen Theil seiner Escorte einen ganz andern Weg nehmen. Alleine zwey Meilen von Petricow zu Wolbirek, überfiel der Feind dennoch den Feld-Marschall, wie er die Pferde füttern ließ. Er fand aber noch Zeit, sich in Gesellschaft des Herren Ribinski, Weywods von Culm und des General Goltzens nach Petricow zu retiriren, da inzwischen die Tartarn, so er zur Escorte bey sich hatte, sich als prave Leute fast eine Stunde lang mit denen Conföderirten herumbeschlugen, endlich aber der Menge weichen mußten, nachdem zwey von ihnen gefangen und 17. getödtet worden.

Der Feldmarschall achtete sich bey so gestaltn Sachen nicht sicher genug zu Petricow zu seyn, ob schon das Tribunal daselbst gehalten wurde, indem sich die Conföderirten wenig an die Justiz kehreten. Er verkleidete sich demnach in einen Priester und begab sich in Gesellschaft eines andern Priesters, ganz alleine in einer mit zwey Pferden bespannten Calesche auf den Weg und kam durch dieses Mittel glücklich aus denen Händen der Feinde. Einige hievon die ihm unterwegs begegneten, fragte ihn wo er herkäme und wo er hin wolte? Er antwortete, er käme von Zierads und giengte seiner Geschäfte wegen nach Warschau. Man fragte ihn weiter ob er zu Petricow gewesen: Er antwortete: Nein wohl aber hätte er vernommen, daß Sachen allda wären. Endlich kam er den 13. Febr. ohne ferneren Anstoß glücklich zu Warschau an, da ihn denn der König sehr gnädig empfieng und höchsterfreuet war, daß er so glücklich entwischt wäre.

### Poble.

Gottlob daß der damahlige Streit längstens durch einen erwünschten Frieden beygelegt worden; Wir sind doch bey dem allen unsern theuersten Augusto treu geblieben, obgleich wir damahls die Sachsen aus dem Lande haben wolten.

Man wird in unsern Historien niemahlen finden, daß wir unsere Könige nicht jederzeit herzlich geliebet, und bis in den Todt erwehnet hätten. Dahero als die Herren Engländer nach der Thonischen Execution durch ihren Gesandten den Herrn Finch der auf dem Reichstage zu Regensburg wieder unsere Nation so sehr geehrt hatte auch dieserhalben Rechen schafft von uns fordern wolten, so antworteten wir ihnen mit höchstem Recht; Wir hatten

hätten von ihnen noch niemahlen Rechenschaft begehret, warum sie ihrem Könige Carl Stuart den Kopff heruntergeschlagen lassen, und was sie denn also von uns verlangeten.

**Sachse.**

Ja die Enthauptung Carl Stuarts ist eine Sache, welche die Engelländer gerne (wenn es möglich) auß ihren Jahrbüchern auslöschen möchten: Sie feyern daher auch jedesmahl den Tag wenn die Execution geschehen einen Dufftag.

**Pohle.**

Ja das macht den König doch nicht wieder lebendig. Von uns Pohlen kan aber nicht die geringste Vergehung gegen unsere Könige nimmermehr gesaget werden. Daher denn auch einer von unsern Poeten denen Engelländern dieserhalben nicht wenig den Kopff gewaschen, wenn er saget: Daß sie die Engelländer Barbaren und Tyrannen wären, deßhalben hätte sie auch Gott und die Natur in einen Winkel der Welt gesetzt, mit dem wilden Meer umgeben und von der Gesellschaft aller vernünftigen Menschen ausgeschlossen. Die Pohlen aber wären mit der ganzen Welt Nachbahren. Wir hätten unsern Nahmen von Polo oder dem Himmel, und hätten also auch ein gütig und rechtschaffenes Herze, dahero wir denn erwarten wolten, wenn die große Riese unser Pohlen stürmen würden, ob sie gleich in der That noch nichts gethan als die Bollenbeiser bellen lassen.

**Sachsen.**

Ich kan den Königs Mord in Engelland gar nicht gut heißen. In deßen bewundere ich die große Resolution des Königes da er dem Tode unter die Augen gegangen. Was konte aber den König in Engelland Carl Stuart als ihm sein Sterbens-Urtheil schon angekündigt war, besser aufrichten als die Worte: ob is, welche der Bischoff von London Jurta ihm mit nachdrücklichen Anmerkungen vortrug:

Ihr habet mich nun zehnmahl gehöhnet, und schämet euch nicht daß ich mich also umtreibet. Irre ich, so irre ich mir, aber ihr erhebt und erhärtet euch warlich gegen mich, und scheltet mich noch zu meiner Schmach.

Meret et doch eines, daß mir Gott läset Unrecht thun und mich mit Fage-Stricken umgeben

E

umgeben siehe, ob ich schon schreye über Frevel, so werde ich doch nicht erhöret, ich ruffe und da ist kein Recht. Er hat meinen Weg verjünnet, daß ich nicht kan hinübergehen. Er hat Finsterniß auf meinen Weg gestellet. Er hat meine Ehre mir ausgezogen und die Krone von meinem Haupte genommen: Er hat mich zerbrochen um und um und meine Hoffnung ausgerißen wie einen Baum. Sein Zorn ist über mich ergrimmet und er achtet mich für seinen Feind. Seine Krieges-Leute sind mit einander kommen, und haben ihren Weg über mich gepflastert und sich um meine Hütten hergelägert. Er hat meine Brüder ferne von mir gethan, und meine Verwandte seyn mir fremde worden. Meine Nächsten haben sich entzogen, und meine Freunde haben meiner vergehen. Meine Haufgenossen und meine Mägde achten mich vor Fremde ich bin unbekandt worden für ihren Augen. Ich rief meinen Knecht und er antwortete mir nicht, ich mußte ihm fliehen mit meinem Munde. Mein Weib ist mir fremde, wenn ich ruffe, ich muß fliehen um die Kinder meines Leibes. Auch die jungen Kinder geben nichts auf mich, wenn ich mich wieder sie setze, so geben sie mir böse Worte. Alle meine getreue Rätthe haben Greuel an mir, und die ich lieb hatte, haben sich wieder mich gekehret &c. Erbarmet euch meiner ihr meine Freunde, denn die Hand Gottes hat mich gerühret &c. Aber ich weiß daß mein Erlöser lebt und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken, und ich werde hernach mit dieser meiner Haut umgeben werden und in meinem Fleische Gott sehen. Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder &c. Ihr sprecht: Wie wollen wir ihn verfolgen und eine Sache zu ihm finden? fürchtet euch vor dem Schwerdt, denn das Schwerdt ist der Zorn über die Missethater, auf das ihr wisset, daß ein Gericht sey.

**Pohle.**

*Perant ista dies.* Dieser Tag mag als ein schwarzer Tag aus dem Andenken aller rechtschaffenen Patrioten fallen, ja auf ewig von der Christenheit vergessen werden. Nein nein die Pohlen seyn keine Barbaren nicht als die Engelländer, sie verehren ihren König als einen Engel und lieben ihn als ihren Vater Herrn und Bruder. Ach daß doch unser theuerster Augustus unter welchem das Königreich Pohlen 36. Jahr beglückt regieret worden und der viel tausend Gnade uns erzeiaet ewig hatte leben sollen. Wie viel 1000. treue Untertanen haben nicht bey dem Absterben dieses Herren ausgeruffen.

Lu-

Augustus stirbt und ich soll leben,  
 Mel: König sincket und ich nicht,  
 Soll ich bey seiner Grufft nicht beben,  
 Löscht nicht ein Todt mein Lebens-Licht,  
 Ja Schick aal reiß den Faden ab,  
 Und legemich zu ihm ins Grab.

Sachse

Sie reden als ein rechtschaffener Unterthan reden kan. Wir Sach-  
 sen rufften gleichfalls aus.

Uns ist das edle Haupt entrißen,  
 Drums schlägt in Gliedern auch kein Blut,  
 Das Land muß seine Crone mißen,  
 Und dieses raubt uns Herz und Blut,  
 Da nne Jeder niederfällt,  
 Wer ist, der schlechtes Graf erhält.

Pohle.

Gang Pohlen scheint über diesem Verlust trostlos. Jed-  
 wedes Haus hält davor, es habe seinen Freund, seinen Beschützer,  
 seinen Vater verlohren. Die Alten heben ihre Hände gen Him-  
 mel und schreyen: Niemahls hat Pohlen einen so guten König ge-  
 habt. Niemahls wird solches deken gleichen bekommen. O Him-  
 mel du hättest ihn entweder denen Menschen nicht zeigen mögen,  
 oder ihnen selbigen niemahls nehmen sollen. Warum müssen  
 wir doch den großen Augustum überleben? Die jungen Leuthe sa-  
 gen: Die Hoffnung gang Egypten-Landes ist nun zerrüttet. Un-  
 sere Väter seynd glückselig gewesen, ihr Leben unter einem so gu-  
 ten Könige zuzubringen. Es kamen die allerentlegensten Völcker  
 hauffenweise zu seinem *castro doloris* gelauffen. Jedweder will  
 sein Bildniß haben. Viele verlangeten mit ihm ins Grab gelegt  
 zu werden.

Ach es war der beste und gnädigste Herr von der Welt der fei-  
 nen Menschen von seinem Angesicht trostlos gehen ließe. Er gab  
 alle denjenigen von seinen Unterthauen Audienz, welche entweder  
 einige Klagen, oder sonst etwas anzubringen hatten.

Er wies keine einzige Person ab, noch versagte jemand Gehör: Denn erhielt er dafür, nur darum König zu seyn, daß er seinen Unterthanen solte Gutes thun, welche er als seine leibliche Kinder liebete. Was die Fremden betraff, solche empfing er ganz gütig. Er war schon alt, aber angenehm, und sahe sowohl lieblich als Majestätisch aus. Er richtete die Völker mit einer solchen Gedult und Weißheit, die man ohne Schmeicheley bewundern mußte. Und einen dergleichen Herren hat Pohlen verlohren.

**Sachse.**

Schweigen sie, denn wenn ich hierüber meine gerechte Klagen gleichermaßen ausschütten solte, so würden wir mit einander sobald nicht fertig werden. Der Herr ist vor sein Königreich mitten unter denen größesten Bewegungen gestorben. Ich hätte er wie Jo. Casimirus dieses sein Königreich welches ihm so viel Reisen und letzters das Leben selbst gekostet freywillig niedergeleget, vielleicht könnte Sachsen sich seiner noch erfreuen, und seiner Gnade noch tho genießen. Allein der Himmel hat es so haben wollen, und hat uns indeßen einen andern Friedrich August einen andern höchstgnädigen Herren an seinem Prinzen dem thigen theuersten Churfürsten geschencket. Ihr Herren Pohlen machet euch indeßen mit eurer Crone so groß, die doch Casimirus selbst niedergeleget. Ohne Zweifel wird ihnen dieses Herren Historie bekandt seyn erzehlen sie mir doch dieselbe:

**Poble.**

Damit will ich gerne dienen. Es war König Johannes Casimirus, ein Großmüthiger, und für dem Feinde unerschrockener Held, der vielmahls wohl größere Thaten ausgerichtet hätte, wenn es nach seinem Kopff und Willen gegangen wäre. Wie denn der Schwedische Cansler Orenstirn als er das blutige Treffen für Warschau, zwischen Pohlen und Schweden, durch ein Fern-Glas aus dem Schlosse, allwo er damahls gefangen lag, mit ansah, die Tapfferkeit des Königs nicht gnug ausloben können, und frey gesagt, es sey dieser Potentat wohl zu bedauren, daß er als so ein tapfferer Herr, so ungetreue und verzagte Unterthanen dergleichen schlechtes Lob er uns beylegete. Als auch der König wider den Chmielnicium zu Felde lag, und der Feind des Königs Station ausgekundschaffet, auch einige große Stücke darauf abfeuren laßen, deren einige theils bey des Königes Haupte vorbey summeten, theils nicht weit bey dem Könige niederschlugen, ist er doch, auch

aufin-

auf inständiges Anhalten, seiner Generalen, nicht um einen Schritt von seiner Stelle gewichen; Seine Groß-Thaten, wie sie von den Bischöffen hergezehlet werden, sind, daß er die Armenier in Pohlen mit der Römisch-Catholischen-Kirche vereiniget, den Arianismus ausgeschafft, die Uniaten oder Griechen, die zur Römischen Kirche getreten, geschücket, die Jesuiten geliebet, die S. Jacobs-Kirche in Thoren der Evangelischen abgenommen dabey der Wojwode von Inowzoclaw, Jacobus Cezarvinskius, die Kegerereyen gedämpffet, keinen, so derselben zugethan, in den Reichs-Rath genommen, die heilige Kriege des Herrn wieder die Feinde des Christlichen Namens und der Kirchen geführt, und viel andere Dinge mehr, zu Kriegs- und Friedens-Zeiten, für das Aufnehmen der Ehre Gottes und den Catholischen Gläuben ausgerichtet. Deswegen er auch mit den würdigsten Titul Regis Orthodoxi, eines rechtgläubigen Königs, von Pabst Alexandro VII. aus eigener Bewegung beschenecket, und das Königreich von daher Regnum Orthodoxorum, ein rechtgläubiges Königreich genennet worden. Ein anderer hat gar schreiben dürffen: Quot hostes, tot victorias quot praelia, tot triumphos adeptus est Casimirus.

So viel Feinde so viel Siege,  
Und Triumph so viel als Kriege,  
Casimir zehlet zur Genüge.

Welches er in ein sonst gar wohl gerathenes Lob-Gedichte eingefasset  
Pugnavit quoties, toties & vicit, nec ullas,

Quam nos ter Regum, praelia tanta sciet,  
I nunc Pompeje, numera mihi Roma, triumphos

Nos Casimiri praelia; major uter?  
Pompejum Caesar bello prostravit aperto,

Vincere non factum, fraus minus, huncce potest.  
So offte Casimir zu Felde zog, und stritte,

So offte gieng der Sieg zu einer Seiten mitte,

So daß man keinen noch auf unsren Königs Thron,  
Weiß, der Triumphe mehr als er gebracht davon,  
Pompeje weiche doch, Rom, schweig von deinen Schlagen,

Der Casimirum kenne, der kan von Glücke sagen.  
Brach nicht ein Caesar bald, Pompeji Muth und Macht,  
Und dieien wider Fall noch Trug zum Lügen beachr.

Das Jahr zuvor, ehe er sich der Crone begeben, ließ es eine General  
Amne-

Amnestie publiciren, da er alle diejenigen, die sich wider ihn conföderirte, in *summa clementia Regia*, in den Schooß der Königl. Gnade wieder angenommen, außer denen, so an der Ermordung des Lithauischen Groß-Schaks Meisters und Feld-Herrns, Gontievski Theil hatten. Gab auch ein Diploma heraus, daß niemahls anders, als durch eine freye Wahl jemand zum Königreich kommen sollte. In seiner Ehe hatte er zwar eine Prinzessin, Anna Maria Theresia, anno 1650. und anno 1652 auch einen Prinzen gesehen, so doch beyde zeitlich verblieben. Zu der letztern ließ er die Königin aus Schweden Christiam zu Gevatterin erbiten, so ihr auch diese Ehre lassen ließ seyn. Sonst soll der König in seinem Leben sehr scherzhafft gewesen. Es mußte wohl sein Nahme selbst, Casimirus, oft Freunden und Feinden zum Scherz dienen, von wegen seiner wandelbahren Begebenheiten, wenn sie sagten: *Calus mirus*, ein seltsamer Fall, oder Spiel-Ball des wunderbaren Glückes, im Ernst aber hieß er in der Pohlenischen Sprache, so viel als einer der den Frieden gebieten kan, oder zu befehlen hat, von Mir so Frieden heißet, und Kazac, befehlen. Wie denn der Graf Boguslaus Leszczynski, General von Groß-Pohlen, in seiner Rede die er nach den geschlossenen Frieden mit den Cosacken für dem Könige gehalten, etliche mahl wiederholete. *Tua Majestas venit, vidit, iussit* *Iussisti pacem, Magne Casimire, Curæ Majestatis ist kommen, hat gesehen und befohlen. Befohlen hastu großer Casimire den Frieden.* Das letzte dieses großen Königs war nun seine Verwunderungswürdige Moderation, da er Thron und Vaterland mit einem Kloster auf fremden Boden verwechselte wodurch er der Welt die größte Denckwürdigkeit hinterließ, so daß mit ihm fast zugetroffen, was vom Butthlo, einen Dännemarcischen Könige gefunden wird, *clarus quod summa dignitate pro qua multa extrema quævis experiri potius ducerent ultro ac sine motu cesserit.* Er ist darinn berühmt worden, daß er die höchste Würde, um derentwillen ihrer viel lieber das äußerste wagen wollen, freywillig und ohne Tumult verlassen. Wiewohl den Verdiensten nach, König Joannes Casimirus, dem Butthlo weit vorzuziehen. Doch war er nicht vor die Pohlen, und die Pohlen nicht für ihn gemacht, darum habe er lieber in Franckreich im Kloster, als in Pohlen wie König leben wollen.

### Sachse.

Eine große Resolution vor einen Herren sich der Crone zu begeben. Er muß von der Wahrheit desjenigen Spruchs überzeugt gewesen seyn. Da jener sagte: daß wenn er eine Crone auf



auf der Erde finden möchte er sie nicht aufheben wolte, indem er gar eine Crone, derer schon wirklich getragen wieder abgelegt. Er machte es aber doch noch besser als Henricus denn als Carl der IX. König in Franckreich todt war schickte sogleich die Mutter eine Botschafft an dessen Bruder Henricum König in Pohlen. Der gieng wieder dem Willen der Pohlen nachdem er die Großen besausthet hatte, mitten in der Nacht davon, und kam durch Mähren, Desterreich, Italien und Savoyen wieder in Franckreich. Also war eur Thron ihr Herren Pohlen auf einmahl vacant.

**Pohle.**

Es ist keine große Ehre vor unsere Nation daß die Herren uns freywillig verlassen, indem der eine ein Closter in Franckreich zu seinem Sitz erwehlete, der andere aber den Thron von Franckreich erhalten. Des letzteren Verfahren ist indessen doch noch eher zu billigen als des ersteren indem die Pohlnische Crone allergings der Franckösischen bey weitem nicht gleich kommet.

**Sachse.**

Wem aber werden eure Landes-Leute iho zum Könige erwählen.

**Pohle.**

Das mag der Himmel wissen. Unsere Nation ist beständig glücklich gewesen, wenn sie die Prinzen der verstorbenen Könige auf den Thron erhoben wie dieses insonderheit aus der Historie des Sigismundi und dessen Sohnes Ladislai erhellet. Allein unser Unglück ist das wir nicht einig seyn.

Wie w nn mir voller Hand die Gluth wird angeschürt,  
 Und von dem Bla ebalg die Flammen angeschuet,  
 Ein hohles Kupffer glüht, in welchem man verführet,  
 Daß das erdigte Jesein groß Geröche machet,  
 Sich circulud dreht und schäumt, erzürnet roth und krachet,  
 Dampfft, siedend roth und rauscht mit Marmeln sich erhebt,  
 Und schwallend auf den Rand, nach einem Ausgang strebet,  
 Ja endlich mit Gewalt ucht aus dem Topff zu fliehen,  
 Und die e Gluth die es gereiget, auszuziehen.

So ist auch unser Convocations Reichstag gewesen, und wer weiß

weiß wie es bey dem künftigen Wahltag den 25. Augusti aussehn wird.

Sachse.

Allein es fehlet doch an tiefeinsiehenden Leuten in Pohlen nicht welche die igeige Coniuncturen sattsam erkennen, und daher leicht wissen werden, was zu ihrem Frieden dienet.

Pohle.

Za, ja.

Wer aber wage kein Blut.

Vor das gemeine Heil. Ist dieses Gifft zu dämpffen,  
 Kein Curcuis mehr da? mir fallen ohne Kämpffen,  
 Und sehen wenn man uns nur noch heute läst zu Ruh,  
 Der Freyheit Untergang wie feige Lämmer zu,  
 Die um die Schlachtbancck stehn, und für dem Tode zittern,  
 Streck nichts mehr Pohlisches in Pohlischen Gemüthern  
 Wo ist die edle Zeit da man durch Flammen lief,  
 Da auch ein Weib den Stahl auf die Verfolger schiff, (\*)  
 Und durch die Flüße schwamm. Ist ist uns leider allen,  
 Nicht nur das Herz allein, auch die Vernunft entfallen.

(\*) Clelia bey den Römern.

Die Frankosen stellen unserer Freyheit nicht wenig nach und suchen diejenigen die das Ruder des Königreichs Pohlen führen durch allerley Arthen auf ihre Seiten zu bringen: Das Königreichs Pohlen ist einen Schiffe gleich, welches ohne Steurmann, und ohne Mast und Segel daher fährt, und bey einem plöblich entstehenden Sturm gar leicht ein Opfer der unversöhnlichen Wellen werden kan. Die Gemüther werden auch; unruhig und greiffen nach dem Sebel so das man nichts als Unordnungen vermuthen kan.

Sachsen.

Es wird dieses aber unter die Wunderwerke von Pohlen, erzehlet, daß man daselbst so viel bloße Sebel und dennoch wenig vergoßnes Blut siehet. Ich weiß gar wohl, daß euch Herren Pohlen an keiner Qualität etwas abgeheth, und daß eure Nation so wohl an Herzhaftigkeit im Kriege als an Verstande und Wissenschaften und genauer Einsicht keiner andern etwas nachgiebet.

Pohle

**Pohle.**

Ja, ja, ich weiß schon was sie sagen wollen unsere Tapferkeit wollen viele in Zweifel ziehen und führen, daher den Vers an, in welchen nach Art der Pohlen das Latein falsch verändert ist, doch dabey unsere Flucht die wir in Felde nehmen sollen deutlich gedacht ist. Da es heist:

Nos Poloni stamus ut mures

Ut muri sollte es eigentlich heißen: Nehmlich wir Pohlen stehen, in dem Felde wie die Mäuren, allein so hat man es verändert und mures daraus gemacht, daß es also heisset: Wir stehen wie die Mäuse. Nun ist aber gar wohl bekandt, daß die Mäuse nicht lange stehen, sondern bey dem geringsten Geräusche die Flucht nehmen, und davon lauffen.

**Sachse**

Nehmen sie nicht übel daß ich etwas von einem Zweykampf anführe dergleichen die Pohlische Duelle meines Erachtens nach nicht selten seyn pflegen. Ein berühmter Poet unsrer Zeit Herr Hancke schreibt in seinen Gedichten 2. Theil p. 500. von einem grausamen Zweykampff zwischen dem Rodriguez und LasCampos folgendermaßen:

Der tapfre Rodriguez, das Muster der Soldaten,  
 Der schon vor langer Zeit durch seine Helden-Thaten,  
 Den angebohrnen Ruhm noch herrlicher gemacht,  
 Und manchen Muselmann um seinen Kopf gebracht;  
 Ich sage Rodriguez ward bald zum Zorn bewogen,  
 Als sich LasCampos ihm an Adel vorgezogen,  
 Er gab den Handschuh hin, er schrieb den Fehde-Brief,  
 Und als die Sonne noch in kühlen Meere schief,  
 So machte Rodriguez zum tapferen Gefechte,  
 Hengst, Degen und Pistol wie sichs gebührt zu Rechte.  
 Er tritt in voller Eyl, auf das bestimmte Feld,  
 Wohin er seinen Feind nach Ritters Art bestellt,  
 Und wo der andre Held, der schon durch viele Wunden,  
 Das Vaterland beschützt, sich auch bald eingefunden.  
 Die Sonne hüllte sich in trübe Wolcken ein,  
 Daß sie von dieser Schlacht nicht Zeuge dürffte seyn,  
 Es zitterte der Grund der höchstbestürzten Erde,  
 Vom wiehernden Geschrey der unerschrocknen Pferde.  
 Als nun die Ritter sich kaum halb und halb erblickt,

D

Und

Und jeder seinen Hut fest in den Kopf gedrückt,  
So fragten beyde nichts nach ihren Secundanten,  
Indem sie wie der Blitz bald aufeinander rannten,  
Ein jeder dachte nur auf Wunden Schuß und Stich,  
Tedoeh es ward nichts draus. Denn sie vertrugen sich.

**Pohle.**

Es gehet nicht immer so und zuweilen sezet es bey uns nicht wenig blutige Köpffe.

**Sachse.**

Gut gut. Erlauben sie aber wir wollen von etwas anders sprechen.

**Pohle.**

Und wovon denn.

**Sachse.**

Giebet es denn in Pohlen schönes Frauenzimmer.

**Pohle**

Ach! warum fragen sie das?

Petrus Molinäus in seinem Tractat de amore DEI Cap. I. beschreibet die Schönheit, daß sie ein äußerlicher Schein sey, der über viele inwendige Häßlichkeiten gezogen ist. Fragile forma bonum. Die Gestalt ist ein zerbrechliches Gut spricht der Poet und Plutarchus spricht: Die Schönheit ist zu wünschen, allein sie dauret nicht lange.

**Sachse.**

Die Schönheit ist doch indessen etwas angenehmes, das Frauenzimmer hält viel auf die Schönheit, als welche ihnen von Gott vor denen Mannspersonen beygelegt ist. Daher Apulejus spricht. Eine schöne Jungfrau wenn sie gleich arm ist, hat dennoch einen satzamen Brautschatz. Afranius saget:

Formosa virgo est Dotis dūnidium vocant

Isti, qui dotes negligunt uxorias.

Die Schönheit eines Frauenzimmers ist doch der halbe Brautschatz vor diejenige so auf den Brautschatz nicht viel sehen und Anacreon spricht: Ein Frauenzimmer das schön ist, überwindet Stahl und Feuer. Es stritten dahero die Weiber zu Rom an dem Feste der Cereris um den Vorzug der Schönheit alex. ab alex. Genial. dier. L. V. c. 8. p. m. 62. Warum solte ich denn nicht auch fragen: ob es in Pohlen schön Frauenzimmer gebe?

**Pohle.**

Pohle.

Die Natur hat ihre Schätze allenthalben freygebig ausgebreitet, und was sie einem Lande oder einem Orte auf irgend eine Art entzogen das hat sie demselben auf eine andere wieder doppelt ersetzt. Pohlen kan sich rühmen, daß wie die Manns-Personen allda sehr wohl gewachsen, also auch dem Frauenzimmer an guter Statur und rechter Leibes-Länge nichts abgehe. So wie auch alle Nationes so nach Norden gelegen von Gesicht weißer sind als diejenigen so in denen mittäglichen Ländern wohnen so übertrifft auch das Pohlische Frauenzimmer hierinn die Französische oder Deutsche, indem es in Pohlen mehr blondinen, als in einem von diesen vor angeführten Ländern giebet. Ihre Lebens-Arth ist bey dem allen sehr frey, indem sie als halbe Amazonen gerne zu Pferde sitzen und der Jagd-Lust sich gar oft bedienen, da sie denn in S. hießen nicht wenig geübt sich zuerweisen wissen. Ihre Aufziehung ist freylich bey allen nicht so gut als wohl in Teutschland oder Frankreich. Doch fehlet es auch dem Frauenzimmer von großen Adel an keinem Unterricht sowohl in Sprachen und Wissenschaften als auch in der Music, Tanzen und andern dergleichen galanten Übungen. Wir Pohlen lernen ohnedem die andere Sprachen gleichsam spielend, und also begreiffet unser Frauenzimmer auch die Französische Sprache gar leicht. Die Deutsche aber scheint ihnen etwas hart zu seyn. daher sie auch wenn sie mit ihren Liebhabern sprechen sich lieber der Pohlischen als Deutschen Sprache bedienen, welches man denn insonderheit von dem Thornischen Frauenzimmer wahrnimmt, als in welcher Stadt beyde Sprachen sowohl die Deutsche als die Pohlische in gleicher Vollkommenheit und Zierlichkeit gesprochen werden. Man meynet die Pohlische Sprache sey in verliebten Ausdrückungen reicher und zärtlicher, daher denn das Frauenzimmer wenn man sie gleich Teutsch anredet, doch mehrentheils Pohlisch antwortet.

Sachse.

Das kan ich nicht glauben, daß die Pohlische raube Sprache in den Mund der Verliebten besser klingen solle, als unsere Deutsche Sprache, die zwar eine Helden-Sprache ist, aber doch an Zärtlichkeit und artigen Ausdrückungen keiner weicher. Ich verstehe zwar die Pohlische Sprache nicht daß ich hievon ein gründliches Urtheil fällen sollte, doch halte ich vielmehr dieses vor eine Pohlische Eigen-Liebe. daß das Frauenzimmer ihre Muttersprache allen andern vorziehet.

**Pohle.**

Ich will ebenfals davon nichts gewisses ausmachen. Allein so viel halte ich doch richtig zu seyn, daß wie jede Sprache in der Welt vor der andern einen Vorzug hat, also auch ebenfals die Pohlnische Sprache vor andern etwas besonderes besitze, welches die andere Sprachen nicht erlangen oder ausdrücken können. Denn daß die Pohlnische Sprache überhaupt reich an Ausdrückungen, zierlich und delicat sey, zeigen sowohl unsere Redner als Poeten, deren wir nicht eine geringe Menge aufzuweisen haben. Doch ich will wieder auf unser Frauenzimmer in Pohlen kommen. Die Music und das Tanzen scheineth ihnen angebohren zu seyn, auch gehet ihnen an Verstande und artigen Einfällen nichts ab, wie sie denn mehrentheils beständig lustig und aufgeräumt seyn, daher denn auch der Umgang mit denenselben viel Vergnügen giebet. Doch wenn sie verheyrathet seyn pflegen sie sich um die Haushaltung gar nicht zu bekümmern, sondern ihr ganzer Zeit Verreib ist, Essen, Trincken, Tanzen, Spielen und Schlafen.

**Sachse.**

So wären denn die Pohlnische Frauenzimmer bey uns in Sachsen nichts nütze, denn hier müssen sie sich der Wirthschaft hauptsächlich mit annehmen. Ich lobe unser Sächsisches Frauenzimmer:

Unter allen schönen Sachen,  
Welche Sachsen kostbar machen.  
Stehn die Jungfern oben an,  
Wer mit den entfernten Schönen,  
Unsre Töchter will verhöhnen,  
Ist wahrhaftig übel dran,  
Holland ist zu eigennützig,  
Frantreich, England zu gemein,  
Und Italien zu hitzig,  
Sachsen nur muß schöne seyn.

Auch das aller kleinste Städtchen,  
Hat zum wenigsten ein Mägdchen,  
Welches liebens-würdig ist,  
Und der muß von Herzen lügen,  
Wenn ein innerlich-verantägen,  
Weder Blick noch Ruf versüßt,

Doch man muß auch überlegen,  
Alles ist nicht einerley,  
Und daß also dieserwegen,  
Oftt was auszusagen sey:

Will man schöne Kinder sehen,  
So den tollten Schein verschmähen,  
D so

O so kommt nach Dresden hin,  
 Alles ist da auserlesen,  
 Da ist kein gezwungnes Wesen,  
 Weder Stolz noch Eigensinn.  
 Die sie sehen die sie kennen,  
 Werden ihre Seltenheit,  
 Schön doch auch vollkommen nennen  
 Weil sie so adler Eitelkeit.  
 Alles auf der Welt wird schlimmer,

Nur das Dresdner Frauenzimmer,  
 Bleibet unverändert gut,  
 Und der muß gesegnet bleiben,  
 Dem, wenn er sich will beweiben,  
 Solch ein Kind im Schooße ruht.  
 Wenn nun zwey verliebte Sinnen,  
 Durch den heissen Liebes-Schein,  
 Wie ein Wachs zusammen rinnen,  
 Muß die Fügung lieblich seyn.

Pöble.

Mein Herr ich sehe sie loben ihre Frauenzimmer und haben auch Rai-  
son dazu.

Sachse.

Haben sie denn an denenselben etwas auszufehen.

Pöble.

Nein und wenn ich es auch hätte, so würde ich mich in acht nehmen,  
daß es mir nicht so gienge, wie einem Juristen in Italien, der ein Märtyrer  
von dem Frauenzimmer zu Turin werden mußte, welcher so sehr durchge-  
nommen hatte.

Sachse.

Und was ist dieses vor eine Historie.

Pöble.

Ich will ihnen damit dienen. Johann Mezianus ein gelehrter  
Jurist in Italien hatte in seiner Sylva nuptiali das Turinische Frauenzimmer  
allzufehr durch die Banck gehauen, derohalben brachten es die Dames dazu,  
daß er mit Spott und Schimpff aus der Stadt verwiesen wurde, und das ge-  
meine Frauenzimmer gebrauchte sich noch über dieses der Freyheit ihn mit  
Roß und Steinen auf dem Wege zu begleiten. Und ober gleich auf hohe  
Intercession aus dem Exilio wieder herausaeruffen wurde, mußte er doch bey  
dem Frauenzimmer mit gebogenen Knien abbitte thun, und an der Stirne  
zum Zeichen seiner Reue einen Zettul tragen mit der Überschrift:

Rullicus est vore qui turpia dicit de muliere,

Nam scimus vere quod omnes simus de muliere;

Durch das li be Frauenzimmer tritt man in die Weir hier ein  
Ey so muß wir ihrer sportet, wohl ein grober Bauer s yn.

D 3

Dab

Das ärgste war dabey nachgehends, daß als er in einer Kranckheit verfiel, ihn kein Weibs-Bild das Beite machen, noch sonst an die Hand gehen wolte wie Bagle und andere berichten. Eben so gieng es auch einen andern Französischeu Gelehrten. Jean Clopinel de memus genennet dieser hatte in seinen Roman de la Rose sich der Cypression bedienet:

Toutes estes, seréz ou futes  
De aitou de volonté putes

Eure Keuschheit ist verpaßt oder wird in Zukunft wancken,

Oder wanckt ir in der That, oder dennoch in Gedancken.

Aber diesen war bereit das Urtheil gesprochen, daß er die Hosens-herunertziehen und einen wohlverdienten Schilling von der beleidigten Parthey in Empfang nehmen sollte. Thevet. Hist. des plus illustres & savans hommes de leurs siecles Tom. VII.

Sachf.

Sie haben recht, denn das Frauenzimmer ist sehr empfindlich.

Voble.

Dieses ist mir sehr wohl bekandt. Indessen wenn sie noch ein Exempel einer seltenen Treue einer Pohlenischen Dame so sie an ihrem Liebhaber bezeuget sehen wollen, so dürffen sie nur ihre Augen auf die Prinzeßin Sobieski die Enckelin unsers ehemaligen Königs Jo. Sobieski richten. Diese war mit dem Prätendenten, oder wie man ihn in Rom nennet mit dem König von Engelland versprochen. Ihro Käyserl. Majestät wolten diese Heyrath nicht gut heißen und ward daher die Prinzeßin in Inspruck arretiret, da sie brachte es dahin daß sie aus dem Arrest schapirete, und mit ihrem Bräutigam sich würcklich vermählte, daher man auch folgende Verse von ihr hat:

Auf die Prinzeßin Sobieski welche aus dem Inspruckischen Arrest sich nach dem Prätendenten versüget.

Me jubet ad Patrios *Cesar* remeare Penates

At amor ad *Sponsum* me jubet ire meum,

Hic voce affatur, respectus at imperat illuc

Jam mihi *majestas*, jam meus obstat amor

Scilicet in terris quamvis sit magaus *uterque*.

Hic tamen imperium *Cæsare* majus habet Eur. fama 22 § E. 474.

Des Käysers Mund befehle: ich soll zum Vater, reisen,

Die



Die Liebe will den Weg zum Bräutigam mir weisen,  
Die redt mir freundlich zu, da dort Befehl ergeht,  
So daß mir Majestät und Liebe widersteht,  
Sind beyde auf der Welt gleich hoch und groß zu schätzen,  
So ist die Liebe doch den Käyser vorzusetzen.

Sachse

Ich muß sie aber noch etwas fragen, und meinen Discours auf eine andere Materie tourniren? Sagen sie mir aber, wie kommt es, daß es so viel Hexen in Pohlen und Litthauen giebet, da man doch in Teutschland und insonderheit in Holland nichts von denen selbstnen höret.

Pohle.

Ich weiß in der That keine Ursache davon zu geben. Allein daß in Pohlen nichts destoweniger viel Teufels-Geschmeiß sich würctlich befundet, lieget am Tage, und werden derselben alle Jahre verschiedene verbrannt und hingerichtet.

Sachse.

Es hätte nur unser Thomastus in Pohlen seyn sollen, als welcher bey uns in Teutschland gezeigt, wie großes Unrecht oftmahlen denen alten Weibern geschehe, wenn sie ohne Ursach als Hexen auf den Scheiterhauffen geführt und verbrant würden.

Pohle.

Ich hätte ihm nicht rathen wollen, zu uns zu kommen, indem man vielleicht den Anfang des Proceßes an ihm selbst gemacht hätte, weil er denen Hexen das Wort sprechen wollen. Indessen kan ich allerdings auch nicht läugnen, daß nicht in Pohlen manchen Leuten Unrecht geschehen sollte, die man vor Hexen ausgiebet, und die doch nichts weniger als so etwas seyn. Denn ich weiß daß man ordinaire Taschen-Spieler, dergleichen in Teutschland die Menge giebet, in Pohlen den Proceß als Hexen-Meistern gemacht, indem man nicht gewußt, wie die Künste, welche sie gezeuget eigentlich zugegangen. Wenn der Erst-Taschen-Spieler, und größte Meister in dieser Kunst, der an dem Sächsischen Hofe sich befindende Joseph Frölich nach Pohlen kommen, und daselbst seine Künste jedermann ohne Unterscheid solte sehen lassen: Man würde ihn bald vor einen Hexen-Meister halten. Allein wir Pohlen gehen zu weit, daß wir viel Leute ohne Ursache zu Hexen machen, ihr Herren Teutschen vergehet euch darinnen daß ihr fast keine Hexen glaubet.

Sachse.

Es giebet böse Leute genug, die durch verboothene Künste! ihrem Nech-  
 ten zu schaden suchen. Allein die Erzehlungen welche man insgemein von  
 den Hexen hat, und die Vorstellungen, welche sich in der Einbildung der  
 Hexen von dem Fluge durch die Luft, von dem Brocken-Tanze, von der  
 Hoheit und Beyschlaße des Satans und andern sieben Sachen befinden,  
 rühren lediglich von einer Kräuter-Salbe und den Erzehlungen anderer He-  
 xen. Denn wenn eine junge Hexe angeworben wird so wird sie erst mit  
 Kräutern geräuchert, welche die Einbildung verderben, und darauf mit vielen  
 Fabeln, so in den nicht gegründet sind, in dem Gehirn angefüllt. Wenn  
 eine Hexe nach dem Brocken oder zu andern Unholten Versammlungen  
 fahren wird, salbet und schmieret sie sich zuvorderst um die Schläffe und den  
 äußersten Theilen des Leibes, wo die Nerven am ersten können Empfindungs  
 loßgemacht werden. Darauf schläfft sie ein, und bleibet auf der Stätte si-  
 hen oder liegen. Was ihr vorhin vorgesagt worden von den Luftfliegen  
 und Brocken-Tanz, das stellet sich in dem Schlafe der Einbildung so deut-  
 lich vor, daß sie nachgehends, wenn sie erwachen, nicht anders meynen, als ob  
 sie würcklich durch die Luft geflogen, und mit ihren Hilde-Genossen dem Bro-  
 cken-Tanze beygewohnt hätten. Vor einigen Jahren hat man dieses gar  
 deutlich wahrgenommen an einer Hexe, so in dem Herzogthum Mecklenburg  
 sich selbst aus Angst des Gewissens bey der Obrigkeit gemeldet, und die gerech-  
 te Straffe über sich loßgebethen. Man setzt dieselbe fest, und gab wohl Acht,  
 ob sie auch würcklich wegfahren würde, wie sie vorgab. Allein nach gesche-  
 hener Beschmierung schlief sie ein, blieb an den Orte liegen, wachte erst nach  
 10. und etlichen Stunden wieder an, erzehlte was auf dem Brockens-Berge  
 vorgegangen, und machte alle Personen nahmhafftig, so zugleich da gewesen  
 und ihr sonst nicht unbekannt waren. Ein gleiches haben schon angemercket  
 Valvafor L. III. c. 12. p. 379. seq. in der Ehre des Erz-Herzogthums Crayn,  
 und Erasmus Francisci in den beygefügeten Anmerkungen. Nach eben  
 diesen Fuße machten es die Schwarck-Künstler der Perser, wie wir aus den  
 Toden-Gesprächen des Luciani gar weitläufftig nachlesen können. Die  
 Wahrsager und Wahrsagerinnen der Heyden nahmen auch allzeit vor der  
 Weissagung etwas zu sich, wodurch sie in eine Verückung und Wahnsin-  
 nigkeit gesetzt wurden. Einige Klüfte der Erden sind auch so beschaffen, daß  
 sie erstarrende und kalte Dünste aushauchen, so mit unreinen Schwefel an-  
 gefüllet sind. Das Loch, worauf nach her der Wahrsagungs-Dreyfuß zu  
 Delphos

Delphos in Griechenland gestellet wurde, setzte so gar die Ziegen und Thiere in eine Verzückung. Dieses hatten spitzfindige und listige Menschen angemercket, und solches nachhero zu ihren Vortheil gemißbraucher. Insonderheit befördern einige natürliche Dinge die Unrichtigkeit der Einbildungs-Krafft. Dieses siehet man an den Leuten, so in dicker und verdichteter Luft wohnen oder arbeiten, so sich auf hohen und kalten Gebürgen aufhalten, so allen fröhlichen Umgang der Menschen scheuen, so grobe Speisen, und kalte, blähende Getränke zu sich nehmen, auch dabey wenig arbeiten: Ferner diejenigen so viele gedorrte Hülsen-Früchte, Bohnpurnickel, starck-gehopfte Biere, und viel Schweine-Fleisch genießen, dabey aber keine schwere Arbeit haben, und der gehörigen Bewegung ermangeln. Die Berg-Männleins und Kobolden sind lediglich in dem Gehirn der Berg-Leute geböhren. Man hat Berg-Mönch erdacht, als die Walfenrod oder Mönche viele Kuren auf dem Harze befehen. Die dicke Luft unter der Erden, der stete Gebrauch des Schweine-Fleisches, die unreinen und verkältenden Ausdünstungen, die viele Einsamkeit, sind allerdings fähig, daß die Gruben-Leute auf gleiche Weise wie die Hexen, in der Einbildung von ihren Gedancken gerühret werden.

### Pohle.

Sie solten mich bald zu etwas bereden, welches ich bisher nicht geglaubt? Allein unser Pohlen, ist auch sonsten voller vermeynte Meerwölffen oder Menschen die zu Wölfen zuweilen werden, was halten sie davon?

### Sachse.

Die ganze Sache laufft auf eine krankte Einbildung hinaus. Libertus, Herzog in Preussen, setzte einen Menschen, den die Bauern als einen Wehr-Wolf und Zerreyser der Last-Thiere vors Gerichte brachten, gefangen, und ließ durch gescheute Leute Achtung geben, ob er jemahls in einem Wolf verwandelt würde. Der Gefangene läugnete nicht, daß er jährlich um Weynachten und um das Johannis-Fest wild würde, mit großen Schmercken Wolffs-Haare bekäme, und Lust hätte an der Zerreyßung der Menschen und Thiere. Allein ohngeachtet der Gefangene zu besagten, Zeiten zu schaudern anfieng, und in der Meynung stund, als ob er in einen Wolf verwandelt würde, so haben dennoch alle Umstehende angemercket, daß dieses lediglich in der Einbildung bestünde. Philippus Camerarius, den der dieses aus dem Bericht des gelehrten Poeten Georgii Sabini beybringer, setzet hinzu: Wie man daraus sehe daß die Wehr-Wölffe ein Ubel wäre. Johann Webster in der Untersuchung der vermeynten Hereren, erzehlet gar viele Geschichte von gleichen Inhalt. Neulich wolte bey uns in Deutschland einer von den Schwärmern zu Harzburg am Himmelfarths-Tag gen-Himmel fahren, und stieg deswegen oben auf einen Kirsch-Baum, breitete die Hände aus, und flog schon in seiner Einbildung. Aber er

Aber er fiel augenblicklich zur Erde, und fiel sich zu schanden. Daß die Circe vor Zeiten durch allerhand Kräuter die Menschen in Thiere verwandelt habe, besagen die alten Historien-Schreiber und Poeten. Man kan die ganze Sache nicht unter die Gedichte rechnen. Jedoch ist auch dieses außer Zweifel, daß die Einbildung durch die Kräuter verdorben sey, und diejenige so davon genossen, ihnen eingebildet, als ob sie Thiere wären. Mit dergleichen Kranckheit ist auch Nebucadnezar behaftet gewesen. Die alten Nordlichen Völcker trugen statt der Kleidung die Felle der Thiere, und jagten andere sein Schrecken ein durch die äußerliche Bedeckungen, welche sie von den grausamsten Thieren hergenommen. Einige aßen die Eingeweide und das Gehirn der Wölffe, nahmen hernach eine Kräuter-Salbe zu sich, banden einen Riemen aus einer Wölffs-Haut um sich, und meinten ferner, daß sie in Wölffe verwandelt wären, und also Menschen so wohl als auch die Thiere anfaller müßten. Vor einigen Jahren hatte ein böser Mensch ein ganzes Wölff-Fell um sich fest gemacht, und die Amts-Schäferrey nebst vorhergegangenen Geheule angefallen. Einige Schaaf hatte er getödtet. Die übrigen waren vor Angst und hefftigen Drückung großentheils verdorben. Die Herren Prediger eines Theils schreiben diesen Zufall den Satan zu, der sich in Wölffs-Gestalt sehen lassen. Verständige Leute trugen Bedencken, dem Satan solche Gewalt einzuräumen, weil die Verwandlung des Wassers in Wein ein Wunder-Werck ist, wievielmehr die Verwandlung der Elemente in eine Wölffs-Gestalt. Man pfleget zwar zu sagen, es erscheine die Gestalt eines Wölffes, ob wohl keiner zugegen sey. Aber belieben sie zu erwegen, daß eine solche Nührung der Augen ohne äußerlicher Gestalt eines von den größten Wunderwercken sey. Dieses siehet man aus den Geschichten der Evangelisten. Christus hielt die Augen der Emmauntischen Jünger, daß sie nicht seine, sondern eines andern fremden Menschen-Gestalt, auf eine Zeit sahen. Er gieng einsmahl mittendurch seine Feinde hinweg, also daß sie nicht merckten, wohin er kam.

**Pohle.**

Die Sache wird mir zu hoch daß ich sie eben nicht zu entscheiden vermag. Bey uns glaubet man die Historie von denen Wehrwölffen als etwas gewisses. Ihr Herren Lutheraner glaubet viel Dinge nicht die wir doch als vor eine gewisse Wahrheit halten. Ich aber stehe in den Gedancken daß ihr euch offterer betrüget wenn ihr alles durch eure Vernunft ergründen und erklären woller, als wie wenn wir dasjenige was wir sehen daß es sich zutrage. Sie fragen mich so vielerley, und wenn sie erlauben so will ich ihnen etwas aus offterer Politischen-Historie erzehlen, so gewiß ihrer Aufmerksamkeit werth seyn dürfte. Ich weiß zwar, daß ihre Glaubensgenossen dergleichen Erzehlungen nicht annehmen. Doch thun sie mir die Liebe, untersuchen was ich ihnen sagen werde, und sagen mir hernach ihre Meinung davon.

Sach e.

## Sachse.

Von Herken gern ich werde es mit Vergnügen anhören.

## Poble.

Unter einigen wenigen Orten in Pohlen die der König in Schweden Carl Gustav nicht einnehmen können, als Zamoscz, Pileza, Lubonite und andere, war auch das beruffene Kloster Czenstochova oder Klarenberg, im Cracauischen District, an den Schlesiſchen Gränzen. Es ist hieselbst ein Mariens-Bild zu sehen, so der Evangelist Lucas auf eine Cypresene Taffel soll gemahlet haben, welche vor diesen der Tisch gewesen, daran Maria und Joseph, mit dem Kindlein Jesu zu Nazareth haben pflegen zu speisen. Wie solches eine alte Schrift bezeuget, die in dem Wunder-Hause zu Loretto mit diesen Worten gestanden: Mensam autem virginis habet Czenstochova in Polonia Der Tisch aber der heiligen Jungfrauen ist zu Czenstochov in Pohlen zu sehen. Diagasso will diese Erzählung etwas zweifelhaftig scheinen darum erinnert er, wo ja Lucas nicht selber solches gemahlet, so würde doch dafür gehalten, daß es nach einem Bilde von seiner Hand nachgemahlet worden. Mir erzehlete es ein Ordens-Mann also: Es sey Lucas von unterschiednen Jüngern ersuchet worden, als ein Mahler, die heilige Jungfrau zu abconterfeyen. Er habe sich aber leutschuldiget, er möchte sie nicht treffen, indem er die Profesion lange nicht getrieben. Endlich auf ferneres Anhalten, habe er doch die Farben reiben, und das Tuch fertig machen lassen. Über Nacht aber, wie er des Morgens anfangen will, findet er das Bild vollkommen ausgemahlet, daß man anders nicht glauben können, als es habe sich die heilige Jungfrau Maria selber abgemahlet. Wie denn dergleichen von Lutiſo einen Ordens-Mann auch gefunden wird, daß, wie er sich vorgenommen, die heilige Mariam abzumahlen, so habe sie neben ihm gestanden und den Pinsel führen helfen, ihm zwar unwissende, so aber etliche Fremde, die dazukommen, und sonderzweifel heilige Engel gewesen, wahrgenommen, und die andern gefragt ob diese Jungfrau des Malers Schwester sey? Über Nacht aber stunden diese Worte über dem Bilde:

Hoc Panthema pia depinxerat ipsa Maria.

Maria die ihr eignes Bild

Mit ihrer Hand selbst abgemahlet.

## Sachse.

Ich weiß mein Herr man hat sonst hin und wieder sehr viele Mariens-Bilder, die Lucas gemacht haben soll, als in der St. Marcus-Kirchen zu Venedig welches nur in einer besondern großen Noth pfleget auf dem Altar aufgestellt zu werden. Item 4. Meilen von Livorno ist ein ander dergleichen Bild, so man auch des Evangelisten Lucä Arbeit zu seyn fest gläubet. Dieser

Ist auf Leinwand gemahlet, und solche auf eine Tafel von Cedern-Holze geleimet. Man giebet vor, die heiligen Engel hätten es aus Regroponte dahin gebracht. Wird öftters von den Türcken selbst besucht, und mit Wachs und Del beschencket. In der Stadt Moscau soll ebenfalls solch Marien-Bild von Luca gemahlet, gezeiget werden, dabey diese Worte, so sie selbst solle gesagt haben, stehen: Gratia mea & potentia sit eum effigie mea.

Alle meine Gnad und Krafft,  
Sichers an diesen Bilde hafft.

Ein anderes wird in den Königlichen Freyen-Stift zu Aachen getroffen. Item zu Florenz in Italien, an welchen Marien-Bilde, wie man sagt, das Gesichte die heiligen Engel sollen gemahlet haben, und will man, daß wer dieses Bild einmahl angesehen, der behalte Lebenslang ein gut Gesichte. Noch sehe mit her, daß zu Toledo, der Haupt-Stadt von Castilien, in ihrer Dom-Kirche eine auf Pergamen geschriebene Viebel gezeiget wird, so inwendig voll güldner und zierlich illuminirter Figuren, die der Evangelist soll gemahlet haben.

Wohle.

Dieses aber können ihr Herren Lutheraner doch wohl glauben. Denn Lucas war doch wie bekannt ein Maler das ist erweynte Bild aber zu Czenstob, soll erstlich von der Käyserin Helena zu Jerusalem seyn gefunden worden, die es mit nach Constantinopel nehmen wollen, wenn sie nicht darüber gestorben wäre. Worauf es die Käyserin Eudoria, von Jerusalem nach Antiochien gebracht und des Käysers Theodosii Schwester, Pulcheria, verehret, so ihme eine herrliche Kirche zu Ehren erbauen lassen, allwo selbst es auch durch viel Wunder-Werck berühmt worden. Nach diesen ist es von Nicophoro, Carolo M. nebst vielen Reliquien, derer sich noch heute die Kirche zu Aachen berühmt übergeben worden, die es auf große Bitte, dem Ruffischen Fürsten Leoni, als seinen treuen Bunds-Genossen wider die Saracenen geschencket, allwo es auf den Belzischen-Schiffe 500. Jahr geblieben. Endlich nach dem König Casimirus M. Neuland zu einer Provinz gemacht, hat dessen Nachfolger Ludovicus, Ungarischer und Pohlnischer König, den Opplischen Herzog Bladislavum, über diese Landschaft gesetzt, welcher dieses Wunder-Bild daselbst um das Jahr Christi 1587. gefunden, und es nach seiner Residenz-Stadt-Doppeln in Schlesien zu bringen beschloffen, weil er durch Hülffe der heiligen Jungfrauen, von den Tartarn errettet worden, die er, um daß sie mit einem Pfeil das Bild in dem Hals geschossen, in einer großen Nieder-Lage überwunden. Als sie nun mit diesen Bilde nicht weit mehr hatten, und über den großen Berg mußten sind die Pferde mit den Wagen daselbst bestanden, und haben durchaus nicht weiter fort gewolt, so daß jedermann erkennet, Gott wolle das Bild an diesen und keinen andern Orte haben. Drum auch allhier der Grund zu einem Kloster

ster geleyet, und selbiges mit Ordens-Brüdern des heiligen Eremiten Pauli, von der Regel Augustini besetzt worden. In folgenden Zeiten haben auch König Wladislaus Jagello und des Königreichs Primas, Matthias Lubienius, viel zu dieses Ortes Aufnehmen beygetragen, dazu grosse Wallfarthyen kommen, die ihn nach und nach sehr berühmt gemacht. Im Jahr Christ. 1430. fielen die Hufiten und anders Raub-Gesinde aus Schlesien in Kloster ein, plünderten es rein aus, und nachdem sie den Ort angezündet hatten, wurffen sie zuletzt dieses Bild, als sie es zuvor seines Schmuckes, von Gold, Perlen und Edelgesteinen beraubet, auf einen Wagen es wegzuführen. Sie waren aber damit kaum 3. Gewende kommen, so blieb der Wagen stehen, und waren die Pferde mit feiner Gewalt von der Stelle zu bringen, damit wurffen sie es für Zorn zur Erde sagende: Quid nobis cum futilo ligno? Was ist uns das bloße Holz nütze, handthierten es übel, und schlugen es in 3. Stücke. Der Fuhrman aber hieb es mit der Geißel ins Gesicht, daran es zwey Schrammen überkommen, so noch biß diese Stunde, nebst der Grube am Halse, dahin der Carter den Peil geschossen, zu sehen, und von den geschicktesten Künstler nicht mag können ergänzt oder gleichgemacht werden. Es ist aber dieser Freveler, nebst noch einen andern, flugs gestraft worden, daß ihnen die Hände erstarrt, das Gesicht vergangen, und sie gar ums Leben kommen. Die andern sind, gleich als von einer Pest angehauchet, wie das Vieh hingefallen. Es ist hernach dieses Klosters zu einer Haupt-Festung worden, besonders, als es König Wladislaus IV. mit hohen Muren und 4. starken Bollwercken versehen lassen. Bis letztlich, nachdem es die Schwedische Belagerung ausgehalten, noch eine Bastion von Morgenwärts angeleyet worden, dazu König Casimirus selbst, mit sammt der Königin, die erste Erde mit einem Schube-Karn zugeführet, denen die ganze Hoffstadt, nebst dem Frauenzimmer nachgefolget. Es hätte damahls der König in Schweden wohl gern diesen Ort in seiner Gewalt gehabt, weil er fast in ganz Pohlen Meister war, und ließ ihn erstlich, durch seinen General-Lieutenant, Burchard Möller über 7. Monath hart belagern, und bestürmen, kunte ihn aber doch nicht einnehmen. Die Bestürmung wird von uns der Mutter Gottes zugeschrieben. Es thaten wohl auch die Belagerten gute Gegen-Wehr, und führte sich ihr Prior Augustinus Kordecki nicht als ein Ordens-Mann, sondern als einer der tapfersten Commendanten auf, und der seinen Brüdern, da sie gleich verzagt werden wollen, wieder ein Herz ein redete. Doch erzehlet man auch viel Wunder-Wercke, was dabey geschehen ist. Als daß die grossen Bomben, so gegen den Ort des Marien-Bildes, von den Feinden geworffen worden, theils wieder zurück gepresset in das Schwedische Lager und die eine eben das Stücke wieder getroffen, so sie ausgestossen, sammt den Con-stabler, den es ganz zerschmettert, wie es einer von Adel Petrus Ostrafa wahr-genom-

genommen, und endlich ausgeredet hat theils überhingefahren und in der Luft zersprungen. Eine andere glühende Kugel, ward vom Dache durch fleißige Aufsicht bald herunter geworffen, und fiel bey der Wiege eines kleinen Kindes nieder, so doch weder das Kind noch die Wiege im geringsten nicht verleget. Der Name Joannes schiene denen im Kloster, am allerunglücklichsten zu seyn. Maßen einst ihrer dreyen, die so hießen, ihre Köpfe durch große Kugeln hinweggenommen worden. Dergleichen auch bald darauf 4. andere betroffen, Item noch einen dieses Namens, denn die Bombe durch den Rücken gefahren, und ihn mitten von einander gerissen. Es hatten die Mönche kurz vor der Belagerung all ihr Silber-Werck zusammen gepackt und heimlich in den nechsten See verfencket. Zu allen Unglück kamen die Quartianer darüber so Pohlnische Bölcker, und ihren Namen daher haben, weil sie von den vierden Theil der Inraden aus der Republic Gütern, und damahls auch das Schwedische Glück anbethen oder den Schweden dieneten und funden solches, als sie, desto begämer zu fischen, das Wasser abgelassen. Doch waren sie so ehrlich, weil sie es erkannten, daß es dem Kloster zugehörete, und wolten sich daran nicht vergreifen. Und ob es gleich General Möller von ihnen absoderte, auch solches den Mönchen in Klöstern anbieten ließ, es ihnen vollkommen wieder zu zustellen, dafern sie Besetzung einnehmen wolten, so mochten doch diese es nicht Noch mehr: Ein Ordens-Mann Dominicaner Ordens bezeugte schriftlich daß wie sich gedachter General in ihren Kloster zu Peterkau umgesehen, so habe er insonderheit das Marien-Bild, so nach dem zu Czentochoy gemahlet, wohl betrachtet, und als ein Dolmetscher sich ein kleineres Bild ausgebethen, habe es der General von ihn genommen und eine gute Weile beschauet, und endlich gesagt: Es ist doch demjenigen Weibs-Bilde nicht ähnlich, so ich gesehen, und die mit ihrer eigenen Hand das Geschüs auf mich gerichtet. Denn aus derselbigen leuchtete eine besondere Majestät herfür, dergleichen mir noch nicht vorkommen. So sollen auch die Schwedischen Soldaten, gar oft ein Weibes-Bild auf den Mauren haben sehen umhergehen, dergleichen einen alten Mann der die Schanz-Gräber abgemahnet von ihrer Arbeit, sie würden doch nichts schaffen, und wenn sie auch 7. Jahr arbeiten solten. Welchen sie für ihren Ordens-Stiffter, den heiligen Paulum gehalten, der sonst der erste Einsiedler oder Eremit gewesen, um das Jahr Christi 250. zu Zeiten der Käyser Decii und Valeriani, und 113. Jahr alt worden. Item, als zweene Soldaten von Geburt Schlesier und Gebrüder des Geschlechtes Dudzjeii, von Gedachova. nach dem Weibe auf der Mauren geschossen, so ist dem einen die Büchse so ins Gesicht geschlagen, und behangen und



eben , daß sie ihm der Feldscherer ablösen müssen, der andere ist am ganzen Leibe erstarrt. Einen andern der auf die Capelle der heiligen Jungfrauen schiessen wollen, ist die Hand so starr geblieben, daß er sie nicht wieder zu sich ziehen können. Allein ihr Herren habet ja auch eine gleiche Historie in Teutschland. Ein berühmter Justus Lipsius, der hernachmahls eure Religion verlassen und zu uns übertreten erzehlet etwas gleiches von seiner Diva virgine Hallensi von dem wunderbaren Marien-Bild zu Halle in Brandenburg. wie ein liederlicher Lands-Knecht Oliverius Tempel, gescherzhet und gesaget, er wolte den häßlichen Weiblein die Naase wegschneiden, er hatte es kaum ausgeredet. so kam eine feindliche Kugel und nahm ihm seine eigene Nase mit hinweg.

### Sachse.

Es ist bekandt daß Lipsius beyhm Altar dieses Marien-Bildes zu Halle seine silberne Feder aufgehendket, als er von einer schweren Krankheit wieder genesen, so er ihr zugeschrieben, um sich hiemit gegen sie für ihre Hülffe zu bedanken.

### Pohle.

Aber ich muß noch etwas beyfügen etwas fast gleiches soll sich bey letztere Unruhe auch in Posen begeben haben. Denn wote der commandirende General in der Stadt den Franciscaner Mönchen anbefohlen, ihr Kloster so nicht weit vom Walle außerwerts abzubrechen, damit sich dessen die Feinde nicht zu ihren Vortheil bedienen möchten, so sollen des Abends gegen die Nacht zu ein paar Patres zum General ins Quartier kommen seyn, und scharf mit ihm ex postuliret haben, warum er ihr Kloster ruiniren wolte, er möchte sich eines andern bedencken. Des Morgens sey der General selber ins Kloster gegangen, und habe den Quardiam hart zugeredet, daß er des Abends die Mönche aus den Kloster laße derer 2. gestern bey ihm gewesen: Der Quardian versicherte daß keiner aus seinem Kloster gekommen, und stellte ihm die Mönche alle dar, er solte sagen welche er gesehen. Weil aber unter denen keiner war, so sahe der General im Creuz-Gange ein paar alte, abgemahlte Patres welche der General auch so gleich erkennet, die bey ihm gewesen, und gieng in der Stille seines Weges.

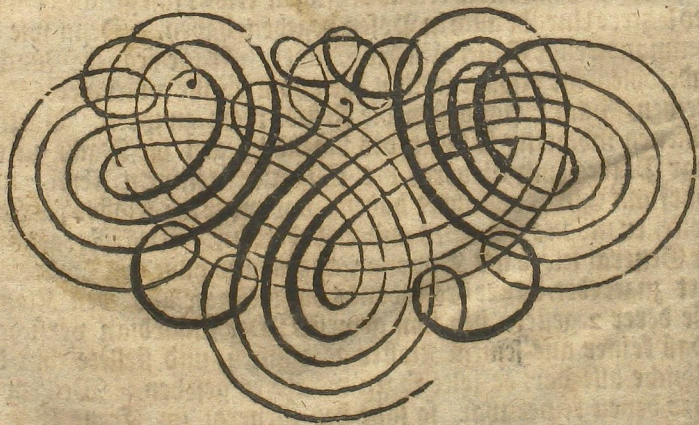
QK Pd 2075

(40)

Weges. Welche Geschichte die Mönche ordentlich in ihre Acten eingetragen, von den Czarschovischen Kloster will ihm aber noch was sagen, daß Ihre Königliche Majestät Augustus auf einen Reichs-Tage alle desselben Privilegia von neuen bestätiget, auch selbigen noch andere Gerechtigkeiten, nebst einigen erkaufflichen Gütern, zu ewigen Zeiten zugeeignet hat, jedoch *salvis oneribus Reipublicae*, den Reichs-Unlagen ohne Schaden. Was halten sie nun von diesem allen.

Sachse.

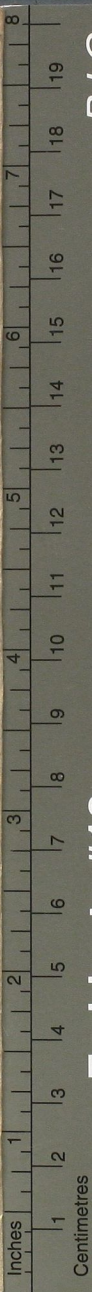
Ich bin gar nicht capabel ihnen davon mein Sentiment zu geben sondern suspendire vielmehr mein Urtheil, indem die Sache eine genauere Untersuchung verdienet. Ich werde künfftig die Ehre haben sie bey Gelegenheit wieder zu sprechen, da ich denn aus ihren Discoursen weiter zu profitiren hoffe.





Yd  
2075





Farbkarte #13

B.I.G.



NTREVUE

Oder

Sprache

Zwischen einem

Wohlen

Und

Wachsen

Darinnen  
in Königreiche Wohlen und Churfürstenthum  
in merckwürdiaen Begebenheiten und andern  
in seltenen Sachen auf eine angenehme  
Art discourivet wird.

Breslau, 1733.

